

musste, so fiel es doch nie, Jemanden ein, meine Dienste in Anspruch zu nehmen. Wäre ich im Stande gewesen, eine Reihe Wagen vor meiner Thür zur Schau zu stellen, oder zahlreiche Gesellschaften zu empfangen, oder in einer prächtigen Equipage in der Stadt herumzufahren, ja, wenn ich das hätte thun können, dann würde es wahrscheinlich ganz anders mit mir gestanden seyn.

Um auskömmlich zu Werke zu gehen, muß ich indeß bekennen, daß meine unbedeutende Persönlichkeit und nicht einnehmende Geschäftsbildung weitere Ursachen gewesen seyn mögen, warum es mit mir nicht vorwärts gehen wollte. Doch gab es Tausende, denen das kein ernstliches Hinderniß war. Ein großes Unglück war es für mich ohne Zweifel, daß es mir an Empfehlungen fehlte. Um diesem Mangel abzuhelfen, machte ich einen Besuch bei einem ganz weitläufigen Verwandten von mir, einem Manne von sehr großem Wohlstande, der in der fünften Avenue wohnte, um seine Günnerschaft in Anspruch zu nehmen. Nachdem ich jedoch meine Adresse abgegeben, mußte ich in einem Vorzimmer so lange warten, daß ich darüber die Verwandtschaft vergaß und das Haus verließ, mich wundernd, wie ich dahin gekommen. Da ich nie mehr Neigung verspürte, wieder dorthin zu gehen, so waren alle meine Aussichten, von dieser Seite her Empfehlungen zu bekommen, zu Ende, und es blieb mir deshalb nichts weiter übrig, als ausschließlich auf die eigene Kraft mich zu verlassen und es dem Zufall anheim zu stellen, daß ich Patienten bekommen werde.

Um diese Zeit wurde ich einst zu dem jungen Charles S. beufen, welcher in der 14. Straße wohnte. Er rief über die Aussicht, mir einen so hochgestellten Patienten zu sichern, eilte ich in sein Haus. Mit dem Entschlusse, mein Möglichstes zu thun, damit ich seine Zufriedenheit erwerbe. Als ich in's Zimmer trat, fand ich den Sprößling der Mode in einem carmoisirten jetonien S. Klafrock gekleidet, auf dem Sopha sitzend und eine Tasse Kaffee schlürfend; einen Augenblick stellte er die Tasse hin, um mich durch sein Augenglas zu prüfen, und dann gab er mir die Weisung, den geschwellenen Fuß seines Lieblings — eines Wachtelhundes, zu untersuchen.

Einen jörnigen Blick auf den Waden schlendernd, ging ich augenblicklich fort, ohne ein Wort zu verlieren.

Ein noch weit kränklicherer Vorfall ereignete sich kurz darauf. Ich hatte das Unglück, bei einem plötzlichen Ereignisse zu einer Consultation berufen zu werden mit dem berühmten Dr. F. Es war dieses das erste ärztliche Consilium, zu welchem ich in meinem Leben berufen worden und es war mir daran gelegen, mit Ehren durchzukommen. Ich werde nie, die unverkämpfte herablassende Miene vergessen, mit welcher er mich empfangen, noch die Bemerkung, die er in Gegenwart mehrerer, sowohl zum Fache gehöriger, als nicht dazu gehöriger Männer gemacht: „Ich versichere Sie, Doctor, daß ich in der That ein gewisser Unterschied zwischen Apoplexie und Epilepsie, wenigstens war einer, als ich noch ein junger Mann war.“

Er begleitete diese Worte mit einem anmaßenden und mitleidigen Blicke, den er auf die Dame richtete, deren Gatte unser Patient war, und ich habe kaum noch nöthig hinzuzufügen, daß meine Dienste nicht weiter begehrt wurden.

Noch einige andere Fälle, die mit den bereits er-

zählten Mchlichkeit hatten, begannen endlich, mich müde und lauernd zu machen, und wäre mir nicht meine Frau mit ihrer unveränderten Lieblichkeit und Heiterkeit zur Seite gewesen, so wäre mir das Dasein unerträglich geworden.

Alle meine Bemühungen, all mein Streben war umsonst; was ich auch unternahm, was ich versuchte, es schlug immer fehl; mein Ruin schien unvermeidlich. Meine Mittel waren erschöpft und rasch versiegt, denn meine Ausgaben, so mäßig sie auch waren, hatten bei dem Mangel jeglichen Einkommens keinerlei Gegengewicht. Die bitterste Armuth grüßte mir entgegen.

Da ich in meiner Verzweiflung kein besseres Auskunftsmittel wußte, mir irgend einen Verdienst zu verschaffen, so ließ ich in ein vielgelesenes Blatt eine Anzeige einreichen, des Inhalts, daß ein Graduirter der Universität von Pennsylvania, der noch über einen kleinen Theil seiner Zeit zu verfügen habe, geneigt wäre, in den Abendstunden Privatunterricht in den Klassikern zu geben, sowohl Jünglingen, die sich für die Hochschule vorbereiteten, als auch andern Herren. Nach Verlauf einer Woche erhielt ich eine, sage eine Mittheilung. Sie war von einem jungen Manne, der eine untergeordnete Stellung in dem Custom House einnahm und in Hoboken wohnte. Derselbe bot mir 10 Dollars für den Monat, wenn ich ihn am Montag, Mittwoch und Freitag Abend jedes Mal zwei Stunden in seinem Hause unterrichten wollte. Auf diese harten Bedingungen mußte ich höflicherungen eingehen. Kaum hatte ich ihm jedoch einen Monat lang Stunden gegeben, so versicherte er mich mit einer zuversichtlichen Miene, er könne nunmehr, da er bereits eine praktische Kenntniß der Klassiker sich erworben, meiner ferneren Dienste nicht mehr bedürfen.

Stark und bitter, aber nutzlos war mein Bedauern, als ich von der letzten Stunde, die ich diesem hoffnungsvollen Schüler gegeben, zurückkehrte, daß ich nicht nach Australien gegangen, oder mich nicht selbst in einer untergeordneten Stelle in irgend einem Handlungsgehauie bequemt. Tausendmal verfluchte ich den Ehrgeiz, der mich nach New-York gebracht, und die Eitelkeit, die mich so blindlings auf meine Talente und auf einen glücklichen Erfolg bauen ließ. Wäre ich mit dem niedrigeren Wirkungskreise als Besitzer einer Apotheke zufrieden gewesen, so hätte ich wohl meine theuer erkauften 3000 Dollars auslegen müssen, hätte jedoch eine vernünftige Aussicht gehabt, sie bald zurückzahlen zu können und mir ein anständiges Auskommen zu sichern. Alle diese nüchternen Gedanken kamen jedoch, wie gewöhnlich, bloß zeitig genug, um die Erbitterung über schlagelagene Erwartungen zu steigern.

[Fortsetzung folgt.]

Schorndorf.
Fruchtmarkt am 9. Oktober 1860.

Getreidegattungen.	Zahl der verkauften Centner.	Mittelpreis pro Centner.
Kernen	223	fl. 7 30
Dinkel		
Haber		

Redigirt, gedruckt u. verlegt von E. W. Mayer.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nr. 82.

Dienstag den 16. Oktober

1860.

Amthche Bekanntmachungen.

Amts-Notariats-Bezirk Beutelsbach. (Gläubiger-Aufruf.) Alle diejenigen, welche bei nachbemerkten Geschäften des diesseitigen Bezirks theilhaftig sind, werden hiedurch aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 8 Tagen bei Gefahr der Nichtberücksichtigung bei den betreffenden Orts-Vorständen anzuzeigen.

- Beutelsbach.
Dobler, Johannes Ehefrau, Event.-Thlg.
Wolff, Jakob, Egh. S. Ehefrau, do.
Geradstetten.
Hofmann, Revierförsters Wittve, Realtheilung.
Baltmannsweiler.
Steinmez, Unterförsters Wth., Realtheilung.
Zicker, Johann Georg, do.
Echnaith.
Schwanger, Josua Ehefrau, Event.-Thlg.
Den 13. Oktober 1860.

K. Amtsnotariat. Fischer.

Die Armenkastenpflege hat den früher Gerhabt-jeden Hausantheil bei der untern Kelter sell, etwaige Liebhaber können solches einsehen, und sich den 22. Oktober Nachmittags 2 Uhr auf dem Rathhaus beim Aufstreich einfinden. Sollte sich kein Kaufsliebhaber finden, so wird solches zu gleicher Zeit auf Martini d. J. verpachtet.

Privat-Anzeigen.

Schorndorf.

Carl Fr. Kiess

empfehl
neue Herbst- & Winterstoffe
namentlich weiße und gefarbte Flanelle, Lamas, Napolitaines, Calmuks, Baumwollenbiber, Rips und Casinets, wollene Jacken und Socken, eine große Auswahl in Shawls, wollene, halbwollene und baumwollene Halstücher, fertige Hemde u. billige Preise und reelle Bedienung zusichernd.

Traubenzucker

ist zu haben bei
Johannes Veil.

1 Eimer Most hat zu verkaufen
Johs. Simon.

Schorndorf.

Es ist vergangenen Sonntag Abend im Saale in der Krone ein grauer Filshut mit schwarzem Atlasband abhanden gekommen, der redliche Besitzer wolle ihn bei Bäcker Krieg abgeben.



Gottlob Breuninger hat einen noch brauchbaren deutschen Ofen zu verkaufen.

Vom nächsten Freitag an ist frischgebrannter Kalk und Ziegelwaaren in hiesiger Ziegelhütte zu haben.

Es sind jetzt wieder Winterschuhe, sowie auch Hefe zu haben bei
Wittve Weible.

Sattler Lauer hat zu verkaufen:
1/2 Mrg. 5 Mth. alt Mess Weinberg nun Kleeacker in der Grafenhalten, neben Daniel Hg und dem Weg.

1/2 Mrg. 2 Mth. alt Mess Kleeacker im Hof, neben Palmer und Waldschütz Gottwik.

1/2 Mrg. 7 1/2 Mth. Acker mit hohem Klee, und 8 1/2 Mth. Vorchen mit 3 großen Bäumen in der Grafenhalten, angekauft zu 200 fl. bringe ich nächsten Donnerstag Nachmittags 2 Uhr auf dem Rathhaus in Aufstreich.
Johs. Simon.

Oberurbach.

Gemeinderath Schied hat 230 fl. Pflugschaftsgeld gegen gefezliche Sicherheit zu 4 1/2 % auszuleihen.

Weiler.

Ein neues Handwägelchen hat zu verkaufen
Andreas Diez.

Stuttgart. Ein- und Verkauf von Staats-Obligationen, Anlehenloosen, Einwechslung von Coupons und Trefferloosen, Gratis-Auskunft über gezogene Nummern von Anlehenloosen.
Ferdinand Garnier.

Mosyrerstücke sind wieder vorräthig bei
G. Eudner, Sailer am untern Thor.

Ausflug des Herbstvereins an die Armenfreunde aller Confessionen.

Jesus sprach: Wahrlich ich sage euch: diese arme Wittwe hat mehr denn sie Alle eingelegt; denn diese Alle haben aus ihrem Ueberflus eingelegt, sie aber hat vor ihrer Armuth alle ihre Nahrung, die sie hatte, eingelegt.

Wo Christen wohnen, muß die Liebe den Reigen führen, jene Liebe, deren Natur es ist, immer Gutes zu thun, Jedermann beizuspringen und zu helfen, überall mit Rath und That zu dienen; jene Liebe, die keinen Hungrigen sehen kann, ohne ihn zu speisen, keinen Durstigen, ohne ihn zu tränken, keinen Nackten, ohne ihn zu kleiden, keinen Kranken, ohne ihn zu erquicken; jene Liebe, die wir das göttliche perpetuum mobile oder „Nimmer-ruhig“ in der Welt nennen möchten, weil es keine Ruhe hat, so lange nur Einem noch das Nöthige fehlt. Diese Liebe, die schönste und edelste Geistesblüthe eines gottverehnten Herzens, war bekanntlich die vorher nie gezeigte Himmelskivree der ersten Christen, welche den Heiden so merkwürdig und so unbegreiflich war, daß sie ausriefen: „Sehet, wie sie einander so lieb haben!“ Noch im vierten Jahrhundert nach Christo zeichneten sich überall die Christen durch diese Liebe in solcher Weise aus, daß kein Heide sie fassen, noch ihr großes Thun und Wirken sich erklären konnte. Nur in Rom allein, so erzählt die Geschichte, unterstützte noch im Jahre 350 die verhältnismäßig sehr kleine Christengemeinde doch jährlich über 1500 Arme, Hilflose und Kranke mit Liebesgaben, so daß der habgierige Präfect und Statthalter auf den Gedanken kam, die Gemeinde müsse große verborgene Schätze haben. Er rief daher den Diacoms Laurentius zu sich und verlangte die Auslieferung des Gemeindegutes; schaktes zu ihm. Laurentius willigte ein und ging, um mit demselben bald wieder zurückzukommen. Nach kurzer Zeit kehrte er zurück und brachte eine Menge von Alten, Kranken, Gebrechlichen, Blinden und Lahmen und Krüppeln mit sich. Der Präfect machte große Augen, Laurentius aber sagte: „Dies ist unsere Schatzkammer. Hier bei diesen Armen und Glenden legte die Gemeinde ihre Schätze nieder. Du verlangst die Auslieferung des Gemeindegutes; hier hast du ihn.“ Der Präfect, darüber erbittert, ließ Laurentius darauf auf einem glühenden Kofte braten und verbrennen, stiftete aber dadurch, ohne es zu wollen, dem Namen des Laurentius und der Bruder- und Nächstenliebe der Christen in dieser Zeit ein ewiges Gedächtniß in dem Buche der Geschichte. Mehr als 1500 Jahre sind seitdem über die Erde hingegangen. Solche Kranke, Alte, Gebrechliche, Blinde, Lahme und Krüppel gibt's immer noch so viele wohl, als zu jener Zeit; aber Gottlob! es gibt auch heute noch Viele unter uns, deren Freunde es ist, ihre Schätze und Liebesgaben hier in dieser Schatzkammer, bei diesen Armen und Glenden niederzulegen. Der Herbstverein ist hievon ein lebendiger Zeuge. Wie viele Hohe und Niedere aus allen Schichten der Gesellschaft haben ihm seit dem Beginn seines Wirkens im vorigen Herbst größere und kleinere Summen und sonstige Liebesgaben übergeben, um sie hier in dieser Hofbank ihres allbarmherzigen Gottes und Vaters im Himmel anzulegen und seinem Willde ähnlich zu werden, wie Christus

sagt: „Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist.“ Bereits zeigt die Liste der Beiträge eine Summe von mehr als 7000 fl., die zur Unterstützung solcher elenden, durch Unglück, Alter oder Krankheit arbeitsunfähig gewordenen Armen im Lande eingegangen und bereits auch bis auf Weniges verwendet worden sind. Und wie wohl hat diese Hilfe diesen Armen überall gethan! Von allen Seiten her, wo nur der Herbstverein mit seinen Gaben in katholischen wie in evangelischen Orten bis jetzt sich hingewendet hat, erschallt als das Echo aus den dankerfüllten Herzen der 250 Pflanzlinge des Vereins nur Ein Ruf, der Ruf: „Vergelt's Gott tausendmal den edlen Gebern allen, die so der Armsten und Verlassensten in der Welt, der Arbeitsunfähigen und darum doppelt Unglücklichen sich erbarmt und angenommen haben!“ Nur Eines trübt noch, wie eine drohende Wolke am Himmel, ihre Freude. Sie wissen es und haben es erfahren, daß auf Regen auch wieder Sonnenschein folgen kann, aber sie wissen es auch und fürchten, es möchte das Blatt sich wieder wenden, und wieder Regen auf Sonnenschein kommen. Und wirklich haben sie auch Ursache, diese Furcht zu hegen. Denn soll das Liebeswerk des Herbstvereins, das überall je länger je mehr als ein fast unabweisliches Bedürfniß sich herausstellt, auch fernerhin fortgesetzt werden, so muß es einen festeren Boden zu bekommen suchen. Es wurde mit zufälligen Liebesgaben, wie sie ein und das andere Mal in Folge von Veröffentlichungen des Herbstvereins eingegangen sind, begonnen und bis jetzt fortgeführt. Aber es ist keine Kunst, zu sehen, daß es so wohl angefangen werden konnte, zur Fortsetzung in einer dem Bedürfniß entsprechenden Weise aber einer Einrichtung bedarf, welche dem Verein regelmäßige, feste Zuflüsse von Liebesgaben sichert. Nur wenn Gott es ihm gelingen läßt, alle, welche die Himmelskivree der Nächstenliebe tragen, zu regelmäßiger und bleibender Theilnehmung an diesem Werke zu vereinigen, ist sein Fortbestehen und seine weitere Entwicklung möglich. Aber wie soll das zugehen? Wie kann das geschehen? Ist hiez zu eine Aussicht da? Thatjaden, die vor uns liegen, lassen uns ein Ja auf diese Frage hoffen. Eine Dame in K., eine edle Menschenfreundin, welche das Werk des Herbstvereins von Anfang an mit Freuden begrüßte, und sofort mit ganzem Herzen für dasselbe sich interessirte, trieb die Liebe, jenes göttliche „Nimmer-ruhig“ in der Welt, ohne weiteres Bedenken eine Liste im Ort von Haus zu Haus gehen zu lassen und zu einer regelmäßigen, monatlichen kleinen Beisteuer für dieses Liebeswerk einzuladen, und siehe! Gott segnete den Schritt und 120 Namen stehen nun in der Liste. In einem andern Orte, M., fühlte sich die im Gutesihun unermüdlche Frau Pfarrerin mit ihren würdigen Töchtern angetrieben, dasselbe auch zu thun, und zu einem wöchentlichen Liebesbeitrag aufzufordern, und siehe! auch da befaßte sich Gott dazu, über 100 Namen haben sich eingezeichnet, und hier wie dort freuen sich seitdem junge theilnehmende Mädchen, die gezeichneten Beiträge in den Häusern einsammeln zu dürfen. Noch an einem Orte, in der Hauptstadt, führte dieselbe Liebe und herzliche Theilnahme an dem Loos der Armen einen edlen Familienvater darauf, alle Wochen einmal am Tage der Zusammenkunft der Familie eine Büchse für den Herbstverein anzustellen

und dadurch eine regelmäßige Sammlung für dieses Liebeswerk in's Leben zu rufen. Wir fragen: Sind das nicht Thatjaden, die eine Aussicht versprechen? Sollte nicht zu hoffen seyn, daß solche gute und edle Vorgänge noch weitere Nachahmung finden werden? „Die Liebe hoffet Alles,“ wir hoffen es und machen in dieser Hoffnung diese Beispiele bekannt. Nur möchten wir dabei darauf aufmerksam machen, daß solche Berjuche um so eher gelingen werden, je kleiner die wöchentlichen, monatlichen oder vierteljährlichen Beiträge sind, wozu man sich versteht, weil dann das Geben derselben nie lästig werden kann. Sind es dann auch nur Tröpflein, was man so erhält, es ist dies doch der beste Weg. Denn viele Tröpflein geben einen Bach, und viele Bächlein einen Fluß, und viele Flüßlein einen Strom, und viele Ströme doch zuletzt ein unerjchöpfliches Meer.

Und so legen wir dieses Liebeswerk allen Armenfreunden aufs Neue an das Herz. Gott gebe, daß Viele, eingedenk der Schatzkammer des Laurentius sich entschließen möchten, nach dem Vorgang obiger Beispiele es auch zu wagen und Hand an's Werk zu legen, und so Hilfsvereine für den Herbstverein oder, wie man sie etwa auch heißen könnte, Laurentiusvereine zu stiften, um dadurch diesem Werke zu dem ihm nöthigen festeren Boden zu verhelfen. Alle diejenigen aber, welche es thun und irgend einen derartigen Hilfsverein in's Leben rufen, bitten wir, dem Vorstand des Vereins die Zahl der Mitglieder halbjährlich gratis einen Bericht über den Fortgang und Erfolg des Herbstvereins zuzenden zu können.

Hiemit Gott befohlen!

Im Namen des Herbstvereins:
Ph. Paulus. Chr. Mück. Fr. Paulus.

Verschiedenes.

Tübingen, 12. Okt. Seit gestern herrscht kaltes Regenwetter und die benachbarte Gwümminger Alp ist mit Schnee bedeckt. Von der Weinstube hört man nichts. Auch hier ist heute der Regen mit Schnee vermischt.

Friedrichshafen, 12. Okt. Noch haben wir nicht einmal die Hälfte d. M. erreicht und schon hat der Winter sich bei uns eingestellt. Unsere Nachbarn in der Schweiz können freilich mehr davon erzählen; denn so oft es uns in diesen Tagen die Wolken vergönnen, einen Blick hinüber zu werfen auf die Berge der Schweiz, sehen wir sie weit herab mit Schnee bedeckt. Dieser Anblick ist zwar auch im Laufe des Sommers uns manchmal zu Theil geworden, aber doch nicht in solcher Ausdehnung und so lange, wie gegenwärtig, da der Schnee stets bald wieder verschwand. Auch hier hat es schon geschneit; heute namentlich zeigte sich in Verbindung mit Regen die ersten Schneeflocken in großer Menge. Was wird bei solcher Witterung mit unserm Neben werden? Der Serwein ist schon in gewöhnlichen Jahren bei den Unterländern gar übel angejchrieben; sein Name schon macht daß sie sich schütteln. Aber der diesjährige vollends wird ein ächter Strumpfwein und Dreimännerwein werden. Reichen Ertrag bietet aber dafür das Obst, das auch in hiesiger Gegend in großer Fülle sich findet. (H. T.)

Petersburg, 4. Okt. Die heutige „Nord-

Diene“ weiß von neuen Greuelthaten zu erzählen, welche die Muselmänner gegen die Christen begangen haben. Ihr Smyrnaer Correspondent meldet ihr nämlich, daß am 20. und 21. August (a. St.) in Magnesia in Kleinasien ohne jede äußerliche Veranlassung an 70 Christen von den Türken getödtet worden sind.

Von den Verheerungen, welche die Cholera während der Messe in Nischni-Nowgorod angerichtet hat, wird man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß binnen drei Tagen an 200 Menschen gestorben sind. An ärztlichem Beistand war sehr empfindlicher Mangel. (H. N.)

Nahrungsforgen.

(Fortsetzung.)

Ungefähr 300 Dollars waren nun der armselige Ueberrest des von dem Wucherer erborgten Geldes, und die halbjährigen Interessen im Betrage von 225 Dollars und zugleich auch mein Mietzhins waren in etwa 14 Tagen fällig. Außerdem war ich verschuldet bei verschiedenen Gewerbsleuten, die jeden Tag mit ihren Forderungen für Lebensmittel, Kleidungsstücke und Möbel zudringlicher wurden. Meine arme Gemilie war in täglicher Erwartung ihrer Niederkunft, und meine eigene Gesundheit litt merklich unter dem vereinigten Druck tiefen Grames und einer unangenehmen karglichen Lebensweise. Was war da zu thun? Verzweiflung bemächtigte sich meiner und der Nichtthun des Glends ersuchte alle meine Seelenkräfte. Jede Aussicht einer besseren Zukunft war mir verschlossen.

Ich möchte es anstellen, wie ich wollte, ich konnte nie mehr als eine, höchstens zwei Stunden des Nachts schlafen, und dieser kurze Schlaf war so schwer, so beunruhigend, so gestört, daß ich jeden Morgen beim Erwachen mehr todt als lebendig war. Ich lag im Bette, mich hin und her werfend, alle erdenklichen Pläne und Entwürfe in meinem gequälten Gehirne ausbrütend; ich wollte den Versuch machen, ein volkstümliches, medicinisches Journal in Gang zu bringen, wollte Vorlesungen halten über Krankenkrankheiten - ein Fach, mit dem ich vertraut war -, wollte als Theilnehmer auftreten bei dem Festiger einer allgemeinen Heilanstalt, wollte tausend derartige Dinge unternehmen, allein wo das Kapital hernehmen, um damit den Anfang zu machen? Ich hatte in Allem 300 Dollars, und 450 Dollars jährlich einem alten erbärmlichen Geizhals zu entrichten, das war die einfache Sachlage, die, wenn ich mir sie auch nur einen Augenblick vorstellte, mich fast wahnsinnig machte. Aber auch jetzt noch, so rasch ich mich auch dem Rande des Verderbens zu nähern schien, konnte ich mich nicht erwehren, eine schwache Hoffnung zu unterhalten, daß irgend ein unerwartetes Ereigniß mir aus der Klemme helfen und ein besseres Loos bereiten werde, und der Gedanke hieran bernigte bisweilen mein tiefbekümmertes Herz und stählte mich, die gegenwärtigen Drangsale zu ertragen.

Ich erinnere mich, eines Tages mich auf eine Bank im Central-Park niedergelassen zu haben, nachdem ich mich vom zwecklosen Herumschleudern den ganzen Morgen müde gelaufen hatte. Ich fühlte mich erschlaft, unwohl, und mehr als gewöhnlich verstimmt. Ich hatte diesen Morgen die Rechnung

eines Grocers im Betrage von 10 Dollars bezahlt und dieser Mann sagte zu meinem Dienstmädchen: da er immer so viele Umstände habe, bis er sein Geld bekomme, so leiste er auf die fernere Ehre Verzicht. Der Gedanke, daß mein Credit bei der Nachbarschaft gesunken sei, war mir unerträglich. Verderben und Schande war also eifenden Laufes herbeigekommen, und da ich nicht im Stande bin, meine Gläubiger zu befriedigen, so wird man mich nicht für viel besser als einen Schwindler halten und mich aus der bürgerlichen Gesellschaft stoßen.

Wie schrecklich auch diese Gedanken wären, so war doch mein Gefühl bereits in einem solchen Grade abgestumpft, daß es nicht allzusehr von ihnen beunruhigt wurde. In dumpfer Empfindungslosigkeit faltete ich meine Hände auf meiner Brust und wünschte mir, daß, was auch immer mein Schicksal seyn möchte, mir Gewißheit statt des ewigen Zweifels gewährt werde.

Während ich solchen Gedanken nachhing, marschirte eine glänzende Truppe Soldaten, mit ihrem Mäuschkorps an der Spitze, welches eine lustige Arie spielte, an mir vorüber. Welch' einen Miston erregten diese Klänge auf den verstimmten Saiten meines Herzens! Manches fröhliche Gesicht, von Heiterkeit und Lust strahlend, drängte sich herbei, von der Musik angezogen, nicht im Entferntesten das Unglück Dessen ahnend, der nahe dabei saß. Ich konnte mir nicht helfen, ich mußte den Thränen meiner Dual freien Lauf lassen. Ich dachte an Emilie — an ihren zarten, für mich aber trübseligen Zustand. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, nach Hause zurückzukehren, ihren zärtlichen Blicken zu begnügen, ihrer sanften und edelmüthigen Ergebung in ihr bitteres Geschick.

Warum auch hatte ich sie geheirathet, ohne zuerst in Erwägung gezogen zu haben, ob ich auch für ihren Lebensunterhalt würde sorgen können? Wo waren nun all' die schönen und blühenden Scenen, die mein getäuschter Ehrgeiz ihr vorgemalt und deren Verwirklichung ich ihr in sichere Aussicht gestellt? Sollte nicht das traurige Gegentheil, das sie nunmehr erfahren, einen Theil ihrer Zuneigung mir entfremden und Gefühle des Mergers und der Verachtung in ihr entfachen lassen? Durfte ich sie tadeln, wenn das wirklich der Fall wäre?

Solche und ähnliche Gedanken quälten und peinigten mich, als ein ältlicher Herr, augenscheinlich ein Invalide, langsam der Bank zutrippelte, auf welcher ich saß, und sich neben mich hinsetzte. Es schien ein wohlhabender Mann zu seyn, denn sein Bedienter, auf dessen Arm er gelehnt war, trug eine elegante Livree. Ein asthmatischer Husten hatte ihn beinahe völlig aufgelerben; außerdem litt er noch an allgemeiner Schwäche. Er schaute mich ein paar Mal an, auf eine Weise, welche zu sagen schien, daß er nicht ungehalten wäre, wenn ich ihn ansprechen würde. Und so that ich es denn auch.

„Es thut mir leid, mein Herr,“ sagte ich, „Sie müssen viel ausstehen von diesem Husten.“

„Ja,“ athmete er schwach, „und ich weiß nicht, wie ich ihn los werden soll. Ich bin ein alter Mann, wie Sie sehen, mein Herr, und mich dünkt, meine Aufforderung zum Grabe hätte nicht so laut und schmerzlich zu seyn brauchen.“

Nach einer kleinen Pause wagte ich ihn zu fragen, wie lange er schon an diesem lästigen Husten leide.

„Schon zehn Jahre,“ antwortete er, „bald mehr, bald weniger, aber in der letzten Zeit hat der Husten so sehr überhand genommen, daß ärztliche Hilfe mir keine Linderung mehr verschaffen kann.“

Nach einigem Zögern fuhr ich fort, ihn in's Einzelne auszufragen, nach dem Ursprung und Fortgang der Unpäßlichkeit, welche ihn nun so sehr peinigte. Er beantwortete alle meine Fragen mit Höflichkeit, und als ich fortfuhr, schien er mit Aufmerksamkeit und vielem Interesse mir zuzuhören. Bald hatte ich es los, daß er nicht gerade in die Hände des geschicktesten Arztes gerathen, und gab ihm die Versicherung, daß sehr wenige und einfache Mittel ihm Erleichterung gewähren, wenigstens von den lästigen Symptomen ihn befreien würden. Er hatte natürlich bemerkt, daß ich dem ärztlichen Stande angehöre, und nach einiger sichtbaren Unentschlossenheit — augenscheinlich überlegend, ob ich mich nicht dadurch beleidigt fühlen — reichte er mir eine fünf-Dollars-Note. Ich schlug sie ohne Weiteres und entschieden aus, indem ich ihn versicherte, daß ich mir eine Ehre daraus mache, ihm durch meinen geringfügigen Rath eine Gefälligkeit erweisen zu haben.

In diesem Augenblicke kam ein junger, sehr elegant gekleideter Mann herbeigekommen und sagte ihm, daß der Wagen auf ihn warte. Dieser letztere Herr, welcher der Sohn oder der Nefte des alten zu seyn schien, betrachtete mich, so viel ich merkte, mit einem gewissen Uebermüthe, der sich um nichts verminderte, als der Invalide ihm sagte, ich hätte ihm einen vortrefflichen Rath gegeben, aber er hätte mich nicht dahin zu bringen vermocht eine Belohnung dafür anzunehmen.

[Fortsetzung folgt.]

Räthsel.

(Das erste Wort dreisilbig, das zweite vier-silbig.)

1. Gradus gel'ien, bin ich aus thierischem Stoffe bereitet, Aus jungfräulichem noch, dien' ich dem Fuße zum Kleide.
2. Wenn Du mich tüchtig verhehlt, erlebte ein „Söwe“ der Neuzeit, Der sich jähst edel erhob aus der Vergessenheit Grab.

Auflösung der Charade in Nr. 78:
Sandwirth.

Fruchtpreise

in Winnenden vom 11. October 1860.

Frucht-gattungen.	höchst.			mittl.			niederst.		
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	
Kernen 1 Ctr.	5	17	5	9	5	2			
Dinkel "	5	7	4	38	4	16			
Haber "	1	40	1	36	1	32			
Gerste neu 1 Eri.	2	36	2	30	2	24			
Weizen "	1	42	1	36					
Roggen "									
Erbsen "									
Linien "									
Belschkorn "	1	48							
Ackerbohnen "	1	48	1	42					
Wicken "									

Redigirt, gedruckt u. verlegt von E. W. Mayer.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nr 83.

Samstag den 20. October

1860.

Ämliche Bekanntmachungen.

Bei allen Verkäufen, wo nichts anderes bestimmt ist, gilt die Bedingung, daß der Kauffchilling bei Ertheilung des gerichtlichen Erkenntnisses baar zu bezahlen ist.

Unsichere Kaufslustige haben einen tüchtigen Bürgen und Selbstzähler zu der Aufstreichs-Verhandlung mitzubringen, sonst könnten sie Gefahr laufen, von der Steigerung zurückgewiesen zu werden.

Eigentümer.	Beschreibung	Preis	Bezeichnung des mit dem Verkauf Beauftragten.	Bekanntm. d.ung (die wie viele).	Tag des Aufstreichs.
des Verkaufs-Gegenstandes.					
+ Georg Philipp Rath, Weingtr.	Die Hälfte an einem 3stöck. Wohnhaus in der untern Hegelgasse mit getrenntem Keller, neben Albrecht Fr. Rambold, Wgtr. und der Gasse, zinst, Anschlag 300 fl.		Louis Arnold, Gemeinderath.	Zweite.	Montag den 22. October, Nachmittags 2 Uhr auf dem Rathhaus.
	In diesem Augenblicke kam ein junger, sehr elegant gekleideter Mann herbeigekommen und sagte ihm, daß der Wagen auf ihn warte. Dieser letztere Herr, welcher der Sohn oder der Nefte des alten zu seyn schien, betrachtete mich, so viel ich merkte, mit einem gewissen Uebermüthe, der sich um nichts verminderte, als der Invalide ihm sagte, ich hätte ihm einen vortrefflichen Rath gegeben, aber er hätte mich nicht dahin zu bringen vermocht eine Belohnung dafür anzunehmen.	240 fl.			

G m ü n d.

Verdingung von Eisenbahnbauarbeiten auf der Remsbahn.

Zur Ausführung des Oberbaues der Bahn des diesseitigen Baubezirks werden mit höherer Genehmigung die in nachstehender Tabelle aufgeführten Bauarbeiten für Herstellung von Wegübergängen, Einfriedigungen, Barrieren, Signal-Vorrichtungen, Stunden-Nummern und Marksteinen u., sowie das Verführen der Bahnschwellen, Schienen und Schienen-Befestigungsmittel von den Lagerplätzen auf die Bahn zur Submission ausgebaut:

Bahnstrecke	Eckungs-grenze bis		Waldhausen		Station Waldhausen		Strecke Waldhausen — Lorch		Station Lorch		Strecke Lorch — Gmünd		Station Gmünd		Strecke Gmünd — Unterböbingen		Station Unterböbingen	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
	10	24	81	—	1826	26	80	—	250	5	28	—	348	—				
	—	—	47	—	1774	52	—	—	136	32	8	24	—	—				
	40	48	560	45	5445	15	360	10	627	17	122	42	1186	34				
	—	—	51	—	1642	40	—	—	492	58	11	48	—	—				
	41	48	725	—	9619	51	216	32	1242	35	137	48	2003	—				
	—	—	51	—	1942	37	—	—	437	37	12	24	—	—				
	73	42	1415	30	10404*	17	502	12	1715	16	265	54	2670	28				
	—	—	44	30	1618	24	—	—	366	—	8	42	—	—				

Die Pläne, Voranschläge und Bedingnißhefte können bei der unterzeichneten Stelle eingesehen werden. Die einzelnen Arbeiten werden streckenweise vergeben.

Liebhaber zur Uebernahme dieser Bauarbeiten für eine oder mehrere Strecken, haben ihre Angebote in welchen der Abstreich in Prozenten ausgedrückt, und die Anzahl und Lage der zu übernehmenden Strecken bezeichnet seyn muß, unter Anschluß von Vermögens- und Prädikats-Zeugnissen, schriftlich, versiegelt mit der Aufschrift: Angebot zu Arbeiten des Oberbaues für die Remsbahn, spätestens bis

Montag den 3. November d. J.

Mittags 12 Uhr